

Mit Bedacht und Verantwortung

Vier Jahrzehnte Redakteur der Bukarester deutschen Tageszeitung · Zum Ableben des Banater Publizisten Emmerich Reichrath · Von Walther Konschitzky

Emmerich Reichrath, der Chefredakteur der *Allgemeinen Deutschen Tageszeitung für Rumänien*, ist am 27. Juni in Bukarest im 65. Lebensjahr gestorben. 1964 kam er als Absolvent der Germanistikfakultät der Temeswarer Universität zur Bukarester deutschen Tageszeitung *Neuer Weg*; über zwei Jahrzehnte lang leitete er dort die Kulturabteilung. 1991 übernahm er die Stelle des Chefredakteurs. Am 1. Januar 1993 gründete er mit Hans Frank als Stellvertreter und den bisherigen NW-Kollegen die Nachfolgepublikation ADZ und leitete sie bis zum Ausbruch einer schweren Krankheit im Frühsommer 2006 mit sicherem Gespür für das Machbare und professioneller Übersicht, mit gebotener politischer Vorsicht, mit Verständnis und kollegialer Nachsicht.

Nicht freiwillig ist er von der Bühne der deutschen Publizistik in Rumänien abgetreten. Dass sein Arbeitsbuch für die Zeit seines Berufslebens von über vier Jahrzehnten einen einzigen Ort des Wirkens angibt, besagt, mit wie viel Hingabe und Verantwortung der begnadete Journalist die Arbeit an dieser Zeitung tat. Er ist seinen Weg unbeirrt bis zum Ende gegangen, trotz aufreibender Jahre, als Kollegen, Mitarbeiter und der Großteil der Leser das Land verließen, und selbst dann noch, als es rings um ihn immer einsamer wurde. Darunter hat er gelitten – mehr, als man ihm ansehen konnte, und wohl auch mehr, als er sich selbst eingestand.

Ihm, der Stillen einer, waren Worte so bedeutsam, dass er sie sparsam und mit Bedacht eingesetzt hat, am liebsten schrieb er sie nieder. So waren die Gespräche mit ihm denn auch von eigener Art: Mittelsamkeit äußerte sich in der Dichte und nahezu druckreifen Form der Äußerung. Konzentriert registrierte er Aussage, Antwort und Einwand, und seinen Standpunkt formulierte er aus einer inneren Spannung heraus in knappen Sätzen. Sie schnitten das Gespräch nicht ab, drängten begründend und nachtragend jedoch zu zielstrebigem Erörterung und Klärung hin, oder sie weiteten auf motivgebundene Themenfelder aus. Er liebte das Gespräch und pflegte es als journalistisches Genre in seiner Kulturbeläge. Wer sich auf die logische Argumentation seines analytischen Geistes einließ, fand die Kommunikation alles andere als einsilbig, und sie war auch dann anregend und weiterführend, wenn das Ergebnis des Gesprächs zunächst offen blieb.

Wer aber mit Emmerich Reichrath den Umgang in Freundschaft lange genug pflegte, konnte erfahren, dass seinem Rationalismus eine andere Wesensart in keiner Weise widersprach, sondern diesen möglicherweise gar getragen hat: die tief empfundene Verbundenheit zu den Menschen und der umgebenden Welt, für die er sich mitverantwortlich fühlte. Vielleicht gibt ein Erinnerungsbild darüber besser Aufschluss als es die detaillierte Analyse vermag.

An einem Spätnachmittag im Herbst war er mit dem Flugzeug aus Bukarest nach Temeswar gekommen; ich holte ihn ab. „Fiehst mich hem?“ fragte er in seinem Hatzfelder Dialekt. (Dazu muss gesagt sein, dass Reichrath zu den wenigen Banater Intellektuellen und *Neuer-Weg*-Kollegen zählte, mit denen ich fast nur schwäbisch sprach.) „Hem“ – damit war Hatzfeld gemeint, wo seine Eltern lebten. Dort wurde er am 11.

Oktober 1941 geboren, dort ging er zur Schule, dort besuchte er das deutsche Gymnasium. Und Hatzfeld blieb ein fester Bezugspunkt; nie habe ich dies deutlicher erfahren als auf jener Fahrt in die Heide.

Neuigkeiten aus der Bukarester Redaktion und aus der Hauptstadt blieben ohne Belang; aufmerksam nahm er die Landschaft wahr, die Atmosphäre der Dörfer zwischen Tag und Abend. Irgendwo auf dem langen, geraden Wegstück zwischen Gertianosch und Hatzfeld sagte er unvermittelt: „Bleib stehn, wann's geht.“ Er stieg aus. Lange schaute er über die Heide



unter dem endlosen Himmel. Ich sah seine Anspannung. Dann sagte er: „Geh mer.“ Wortlos fuhren wir weiter. Doch nach geraumer Zeit, wie als Schlussfolgerung zu einem langen Gedanken, sagte er: „Bukarest ist weit ... Schrecklich weit!“ Und es klang so, als würde ihm die räumliche Nähe zu dieser Landschaft dort sehr fehlen. Dann standen wir in Hatzfeld vor dem Tor seines Hauses, und er sagte nur: „Wieder derhem.“

Es war nicht das erste Mal, dass ich sah, wie Kollegen aus Bukarest auf ihren Dienstreisen die Banater Landschaft sichtbar bewegt wieder erlebten; ich hatte dies schon bei Franz Storch, Franz Heinz, Heiga Höfer und Heinrich Lauer wahrgenommen. Nie aber in solcher Intensität wie bei Emmerich Reichrath an jenem Abend.

Die Banater Landschaft hat er jedoch nie beschrieben; sein Feld war und blieb die Literatur, das Theater, das Feuilleton der Zeitung allgemein. Im November 1964 hatte er seine journalistische Laufbahn als Redakteur der Informationsabteilung begonnen, wechselte dann in die Auslandsabteilung und war nach zwei, drei Jahren schließlich dort, wohin er gehörte: in der Kulturabteilung. Bald wurde er mit deren Leitung betraut. Es geschah in der Zeit des kurzen politischen Tauwetters, das mancherlei Hoffnung geweckt hat, nach dem Einmarsch in Prag 1968 jedoch allzu bald Schritt um Schritt in die „Eiszeit“ führen sollte. Wenn Reichrath später auch die Verantwortung als stellvertretender Chefredakteur und im Sommer 1991 als Chefredakteur übernommen hat: Im Grunde seines Wesens blieb er doch der Kulturredakteur, als der er sich berufen fühlte.

Unter seiner Leitung kristallisierte sich ein tragfähiges Konzept der Kulturbeläge heraus; es baute auf bewährte Bemühungen seiner Vorgänger auf, doch bald trug es immer sichtbarer die unverwechselbare, von umfassender humanistischer Bildung und hoher beruflicher Professionalität geprägte Handschrift des stilvolleren, kritischen Feuilletonisten. Seine Ansprüche an die Aussage und

ästhetische Qualität der Texte und Illustrationen, sein für feinste sprachliche Nuancen ausgeprägtes Gefühl, die wohl bedachte Auswahl der Mitarbeiter und präzise Sachkenntnis im Umgang mit deren Beiträgen wiesen ihn als unbestechlichen Herausgeber der Kulturbeläge, als verantwortungsvollen und engagierten Kulturförderer aus.

Aufmerksame Leser erkannten an seinem Mitarbeiterstab die geistigen Bezüge zu hochgeschätzten Kultur- und Geistes-schaffenden der älteren Generation, wie Dr. Johann Wolf, Robert Reiter (Franz Liebhard) oder Bernhard Capesius, und in besonderer Weise auch zu Kollegen und Freunden: zu Richard Wagner, Gerhardt Csejka, Herta Müller und Annemone Lazina, zu Elisabeth Axmann, Heiga Reiter, Ilse Schumann, Heiga Höfer, Gertrud Fernengel und Edmund Höfer, zu Franz Heinz, Joachim Wittstock und Hans Liebhard, zu Walter Engel, Eduard Schneider, Horst Schuller-Anger, Peter Motzan, Stefan Sienerth, Michael Merkel, Horst Weber und nicht zuletzt zu Rohtraut Wittstock, die 1991 von ihm die Kulturabteilung und vor kurzem die Leitung der Zeitung übernommen hat. Es wären jedoch auch viele andere namhaften Persönlichkeiten zu nennen. Ihr Wirken in unterschiedlichen Bereichen des deutschen Kulturbetriebs im Banat, in Siebenbürgen und in Bukarest hilft die qualitative Messlatte zu bestimmen, die Emmerich Reichrath in seiner Kulturbeläge stets angestrebt und in guten Zeiten auf weiter Strecke erreicht hat – auch durch seine Rezensionen und Betrachtungen zur jungen deutschen Literatur in Rumänien und durch seine Besprechungen der Auf-führungen an den deutschen Bühnen in Temeswar und Hermannstadt. Mit den Bänden „Reflexe“ (1977, 1984) und „Theaternotizen“ (1981) brachte er seine in Zeitungen und Zeitschriften erschienenen literaturkritischen Beiträge und seine Theaterchroniken in Buchform heraus.

Thematische Vielfalt und Ausgewogenheit, die kompetente Auswahl und glossierende Begleitung literarischer Texte rumänien-deutscher Autoren wie auch in der vielbeachteten Rubrik „Zum Lesen und Wiederlesen“, gediegene volkswissenschaftliche, kultur- und kunsthistorische Beiträge und Serien ließen die Kulturbeläge zu einem wertvollen Instrument der gehobenen Volksbildung und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung werden. Objektive Berichterstattung und subjektive Wertung spiegelten die Kulturszene der Zeit weitgehend korrekt. Vollständig ausgeblendet blieb allerdings – dem parteipolitischen Diktat folgend – die Darstellung des für den Bestand der deutschen Minderheit so bedeutsamen religiösen Lebens.

In Reichraths Verständnis hatte die Zeitung dem Kulturerbe und der Traditionspflege in gleicher Weise gerecht zu werden wie der Förderung der Produktion neuer Literatur und Kunst oder der ethnologischen und historischen Forschung. Diese pädagogische Komponente seiner Einstellung geht wohl auf die intensive Auseinandersetzung mit der Aufklärung – insbesondere mit Lessing – zurück; unmittelbar und nachhaltig dürfte sie auch von seinem verehrten Lehrer Johann Wolf beeinflusst worden sein.

In den siebziger und achtziger Jahren wurde der Widersinn einer schwer zu tragenden Situation

auch für Emmerich Reichrath zu täglich zunehmenden Belastung: In der Zeit, da die personellen Voraussetzungen für die Entfaltung einer aufstrebenden und professionell hochstehenden Kultur und Kunst der Deutschen in Rumänien so günstig erschienen wie nie zuvor, führte die politische und gesellschaftliche Realität des totalitären Systems zum Exodus der Deutschen und damit zum jähen Niedergang dieser Entwicklung.

Vielen Erwartungen und gutgemeinten Initiativen zur Rettung von Teilbereichen dieser Kultur, die nach der politischen Wende an die Zeitung und an ihren Chefredakteur persönlich herangetragen wurden, konnte angesichts des Mangels an Fachkräften nicht entsprochen werden, auch wenn mancher dies nicht verstand. Auch das Profil der Zeitung wurde ein anderes und die Besetzung verfügbarer Stellen kaum noch vollziehbar. Dass Reichrath und sein aufrechtes Fähnlein die Zeitung dennoch nicht aufgegeben haben, ist in der Publizistik deutscher Zunge sicherlich als selten anzutreffendes Engagement zu werten. Umso schwerer trifft der unerwartete Abgang des erfahrenen Zeitungsmachers die Redaktion.

Bestürzt und betroffen stehen seine Freunde und Weggefährten im Grenzraum zwischen verlorenen Nähe und fehlendem Abstand, und die rechten Worte, die Leistung Emmerich Reichraths zu würdigen, stellen sich nicht ein. Jeder Versuch einer Wertung bleibt vorerst Stückwerk. Der Einschätzung Gerhardt Csejkas im Nachruf auf Emmerich Reichrath pflichten wir bei: „Ein Stück rumänien-deutscher Kulturgeschichte ging zu Ende.“

Der ganzen Tragweite dieser Erkenntnis werden wir uns wohl erst später bewusst werden.

Familienforschung in Lothringen

So mancher Banater Schwabe hat lothringische Vorfahren. Für diejenigen, die Familienforschung betreiben, könnte das Stadtarchiv von Saargemünd (französisch: Sarreguemines) möglicherweise eine interessante Adresse sein. Es verfügt über mehr als 2300 Orts-sippen- und Familienbücher zu Saargemünd und den umliegenden lothringischen Dörfern. Die meisten Bände sind nach 1950 erschienen. Beim Studium des Materials sind Französisch- und Latein-Kenntnisse sowie Kenntnisse in Sütterlin-Handschrift von Vorteil. Nach Angaben von Joseph Klein, dem Vorsitzenden des Saargemünder Vereins für Heimatgeschichte („Association Confluence“), sind in Lothringen nur genealogische Unterlagen aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg vorhanden. Ältere Unter-

Tag der Heimat in Berlin

Die zentrale Auftaktveranstaltung zum Tag der Heimat findet am 2. September von 12 bis 14 Uhr im Internationalen Congress Centrum Berlin statt. Festredner wird Bundespräsident Köhler sein.

Temeschburger Spenden

Nach meinem Beitrag in der *Banater Post* über Spenden Temeschburger Landsleute für das geplante *Zentrum gegen Vertreibungen* in Berlin erhielt ich ein Schreiben des Vorsitzenden der Heimatortsgemeinschaft Temeschburg-Temeswar, Dr. Waldemar Zawadzki, in dem er richtigstellt, dass die HOG Temeschburg-Temeswar nicht von Rudolf Krauser, sondern von Roland Korösy am 18. Juni 1983 in Landshut gegründet worden ist. Krauser war 13 Jahre lang Vorsitzender dieser HOG. Der Vorstand der HOG Temeschburg-Temeswar hat in seiner Sitzung 2005 beschlossen, Einzahlungen für das *Zentrum gegen Vertreibungen* vorerst auf einem eigens dafür angelegten Konto zu sammeln, zum gegebenen Zeitpunkt auf 3000 Euro aufzustocken um die Spenden dann dem Bund der Vertriebenen für das Zentrum zur Verfügung zu stellen. Der Vorstand der HOG Temeschburg-Temeswar ruft alle Landsleute dazu auf, sich an dieser Aktion der HOG, der offiziellen landsmannschaftlichen Vertretung der Temeschburger, zu beteiligen.

Ich nehme diese klärende Stellungnahme zum Anlass, darauf hinzuweisen, dass es mir in meinem Beitrag nur darum ging, zu zeigen, dass auch unsere Landsleute aus dem Banat zum Entstehen des *Zentrums gegen Vertreibungen* beitragen. *Jakob Laub*

lagen seien während des Krieges (1618–16) zerstört worden. Das Stadtarchiv von Saargemünd ist für jedermann kostenlos zugänglich. Vorherige telefonische oder schriftliche Anmeldung beim Archivar, Monsieur Didier Hemmert, ist erwünscht. Hemmert spricht – wie viele Ostlothringer – neben Französisch sehr gut Deutsch. Saargemünd ist rund zwanzig Kilometer von der saarländischen Hauptstadt Saarbrücken entfernt. Vom Saarbrücker Hauptbahnhof kann man mit der „Saarbahn“ bis ins Zentrum von Saargemünd fahren. Die Stadt hat rund 25 000 Einwohner. Die Anschrift des Stadtarchivs lautet: Les Archives Municipales, 10 rue du Parc, F-57200 Sarreguemines, Tel. 0033 /387 / 276240. Bürozeiten: Montag bis Freitag 8 bis 12 und 14 bis 17.30 Uhr. *Ernst Meinhardt*



Der Kreisrat Temesch und der Banater Philatelisten-Verein „Timisara“ haben zwei Neuausgaben 2006 der Serie „Deutsche Volkstrachten aus dem Banat“ im Lenau-Museum herausgegeben. Abgebildet ist je ein Trachtenpaar aus der Banater Gemeinde Darowa und aus Liebling (siehe Bild). Als aufgedruckte Frankatur mit einem Nennwert von 50 Bani dient eine Grafik von Dan Taran nach einem Gemälde von Stefan Jäger.